



Eine Installation für die Johanniterkirche

Apokalypse

von Martin Frommelt

13. Juni bis 14. August 2015

„Ich bin ja erst am Anfang mit dem Zeug.“

„Grauen, Unheil, Untergang, Verderben, Verhängnis, Zerfall, Zerstörung, Zusammenbruch“. Das sind die Synonyme, die man im Wörterbuch für den Begriff Apokalypse findet. Nicht verwunderlich also, dass dieses dunkle Bild auch unsere Vorstellungen prägt. Wörtlich übersetzt bedeutet Apokalypse jedoch „Enthüllung“, „Offenbarung“.

Martin Frommelts malerische Interpretation der Apokalypse nach Johannes holt das dunkle Buch ans Licht und setzt damit ein Zeichen der Hoffnung. Kurator Ulrich Reichardt: „Anders als durch die meist düsteren Bildnisse zum Weltuntergang bekannt ist Martin Frommelt eine farbenmächtige Transformation geglückt. Schwarze Fabelwesen, auch nur eine der vielen Erfindungen des menschlichen Geistes, wandeln sich zu Lichtgestalten mit erwartungsfroher Perspektive auf das Kommende. Ich sehe darin eine malerische Ode an das Er- und Überleben in stürmischen Zeiten.“

Seit 50 Jahren stellt sich Martin Frommelt der Herausforderung Apokalypse, versucht „Unsichtbares sichtbar zu machen“, wie es der Feldkircher Dompfarrer und Generalvikar der Diözese Rudolf Bischof in seiner Vernissagerede beschreibt oder vielleicht „ein Gefühl zu geben für Undarstellbares“, wie es Ulrich Reichardt ausdrückt.

Martin Frommelts erste Begegnung mit der Apokalypse geht auf seine Lehrzeit bei seinem Onkel Kanonikus Anton Frommelt zurück. Der liechtensteinische Künstler, Priester und Politiker konfrontierte seinen Neffen mit den Holzschnitten von Albrecht Dürer und ließ ihn diese ausführlich beschreiben und kopieren. Beim Kunststudium in Paris entschied sich Martin Frommelt für seine eigene Interpretation. „Bei Dürer lag in der Apokalypse das Schwergewicht auf der Erde. Dürer zieht mehrere Visionen zu wenigen Bildern zusammen. Wie ich mich dann in Paris wieder mit der Apokalypse beschäftigte, war mir klar, dass für mich das Transzendente im Vordergrund stehen musste und ich jede einzelne Vision der Apokalypse umsetzen wollte. Dafür musste ich mich von Dürer befreien.“ Nach fast zehnjähriger Entstehungszeit erschien 1970 der monumentale druckgrafische Zyklus „Die Apokalypse nach Johannes“, eine Farbholzschnittfolge mit 132 Blättern.

Für Martin Frommelt sind die Visionen von weltliterarischer Qualität der Schlüssel zur künstlerischen Interpretation der Apokalypse: „In dieser findet das Reale wie das Surreale, der Traum, das Expressive, die Symbolik, die Tradition, das Transzendente, das sehr Subjektive wie das breite Allgemeine seinen Platz. Sie ist teilweise ein versiegeltes Buch und in der Theologie wie in der Literatur schwer zu fassen. Doch sind es gerade diese großartigen Visionen, die die Darstellung der kaum darstellbaren Themen ermöglichen.“

In den letzten Jahren hat Martin Frommelt Originalabzüge seiner ursprünglichen Apokalypse aus den 1960er-Jahren immer wieder collagiert und überarbeitet. Daraus entstand die Anregung für die großformatige malerische Komposition in der Johanniterkirche. Weiße Flächen geben dem Betrachter Platz für eigene Emotionen, Wünsche und Gedanken.

Der Künstler möchte die Apokalypse jedoch nicht aktualisieren, sondern erachtet ihre Aussage als überzeitlich: „Wir ertragen keine Symbolik mehr. Wir meinen, es muss alles genau beschrieben werden. Die wissenschaftliche Konzentration verengt uns. Ich will keine Deutung der Geheimnisse der Apokalypse schaffen, sondern den umschriebenen Symbolen Form geben. Ich bemühe mich dabei als heutiger Mensch mehr um den Blick in den Himmel als um den Untergang Babylons.“

Eine unerschöpfliche Fragestellung, die für Martin Frommelt auch nach Jahrzehnten noch Interpretationsspielraum offen lässt. In aller Bescheidenheit meint er lächelnd: „Ich bin ja erst am Anfang mit dem Zeug“.

Karin Guldenschuh











Martin Frommelt

geb. 1933 in Schaan/ FL. Lebt im Fürstentum Liechtenstein. 1949 bis 1952 Kunstausbildung bei seinem Onkel, dem Priester, Politiker und Künstler Kanonikus Anton Frommelt in Vaduz. 1952 bis 1956 Kunststudium an der Ecole des Beaux-Arts in Paris. 1960 Rückkehr nach Liechtenstein, das erste eigene Atelier. Malerei, Druckgrafik, Kunstwerke für öffentliche Bauten.

Druckgrafische Zyklen: 1970 „Apokalypse“ – Farbholzschnittfolge mit 132 Blättern, 1986 „Vähtreb – Viehtrieb“ – Radierungsserie mit 122 Blättern, 1999 „Creation – Fünf Konstellationen zur Schöpfung“ – Radierungszyklus mit 214 Farblithografien. 2005 „Spinieu“, begehbare Skulptur. 2005 bis 2007 großformatige Email-Stelen. Seither intensive Beschäftigung mit der Malerei.



Bisher zu Gast in der Johanniterkirche:

Roland Adlassnigg (AT) Gerry Ammann (AT) Philippe Arlaud & Florence Grandidier (FR) Norbert F. Attard (MT) Josef Baier (AT) Gottfried Bechtold (AT) Christoph Bochdansky & Rose Breuss (AT) Vince Briffa (MT) François Burland (CH) Janet Cardiff (CA) Michael Craig-Martin (GB) Arno Egger (AT) Herbert Fritsch (AT) Furioso (AT) Harald Gfader & Gerold Hirn (AT) Philipp Geist (DE) Glaser/Kunz (CH) Alfred Graf (AT) Duosch Grass & Aniko Risch (CH) Ruth & Gert Gschwendtner(AT) Brigitte Hasler (LI) Jian Cheng He (CN) Jenny Holzer (US) Franz Huemer (AT) Robert Kabas (AT) Ewa Kaja (AT) Anish Kapoor (GB) Balázs Kicsiny (HU) Manabu Kikuchi (JP) Sooja Kim (KR) Shinji Komiya (JP) Isabella Köb (AT) Erika Kronabitter (AT) Hubert Lampert (AT) Gruppe Kamera Skura (CZ) Alois Linderbauer (AT) Hannes Ludescher (AT) Ingeborg Lüscher (AT) Eimutis Markunas (LT) Werner Marxer (LI) Hannes Mlenek (AT) Matt Mullican (US) Hanna Nitsch (DE) Miriam Prantl (AT) David Pountney & Johan Engels & Marie Jeanne Lecca & Fabrice Kebour (GB) Caroline Ramersdorfer (AT) Evelyn Rodewald (AT) CC Sauter (AT) Mariella Scherling-Elia (AT) Ruth Schnell (AT) Philipp Schönborn (DE) Lars Siltberg (SE) Erich Smodics (AT) Martin Steinert (DE)Thitz (DE) Jochen Traar (DE) Alexandra Wacker (AT) Uta Belina Waeger (AT) Nikolaus Walter (AT) Gerhard Wünsche (AT) Chaoying Wang (CN) Albrecht Zauner (AT)

Junge Vilde - Nachwuchskunstpreis 2011

Alexander Au Yeong, Marie Bechter, Lisa Bickel, Julia Gasser und Julia Vergianitis

Zur Johanniterkirche

Der ursprüngliche Bau wurde 1218 vom Grafen Hugo von Montfort für die bis 1610 bestehende Kommende des Johanniterordens errichtet. Nach dem Verkauf an das Kloster Weingarten erfolgten 1660 Umbauten unter dem Prior und bekannten Historiker Pater Gabriel Bucelin. 1895 wurde die Kirche an das Kloster Ottobeuren übergeben.

Nach der Säkularisierung 1802/03 wurde sie von 1806 bis 1809 zum Salzmagazin degradiert und diente von 1809 bis 1969 als Gymnasial-kirche. Der Turm erhielt bei Renovierungen von 1879 bis 1884 seine heutige Form. Am Dachgiebel befindet sich eine Ritterfigur, „Bläsi“ genannt, die seit 1510 mit Hammerschlägen auf eine Glocke die Uhrzeit angibt. Ein Fresko von Florus Scheel an der Giebelfassade aus dem Jahre 1927 stellt die Predigt des Hl. Johannes des Täufer dar.

Von 1982 bis 1989 fanden im Inneren der Kirche archäologische Grabungen und Bauuntersuchungen seitens des Bundesdenkmalamtes statt.

Seit 1995 dient die Kirche als Ausstellungsraum für Installationen zeitgenössischer Kunst.

Wir bedanken uns bei unseren Förderern und Sponsoren für die Unterstützung dieser Ausstellung:

Impressum:

Kuratoren: Ulrich Reichardt und Arno Egger

Text: Karin Guldenschuh

Technische Ausführung: Roland Adlassnigg

Licht: Paul Bianchini

Fotos: Patricia Keckeis www.patice.at

Druck: Bucher Druck, Hohenems

Ausstellungsprojekte Johanniterkirche
c/o Kulturreferat der Stadt Feldkirch
Schlossergasse 8
6800 Feldkirch
hermann.amann@feldkirch.at
www.johanniterkirche.at

© Johanniterkirche 2015



BUCHER 

Katholische
Kirche
Vorarlberg



bm:uk



Johanniterkirche Feldkirch
Installationen zeitgenössischer Kunst